bonen; er predigte epicuräische Moral, groben Sensualismus, verhöhnzte Religion und gute Sitten, erklärte sich selbst als vilain, ja très-vilain und ertönte mit seinen boshaften Couplets auf die Restauration und ihre Männer einen solchen Weifall, daß der Chanson in den höchsten liberalen Salons gesungen wurde. Wie kein Anderer rief Béranger die Revolutionsgelüste der kaum erst christlichen Einflüssen sich wieder zuwendenden Volksmassen wach, und seine Wirksamkeit ward durch die ihm von der Restauration, wie von der Juliregierung bereiteten Anfeindungen nur verstärkt. Von den fünf Sammlungen seiner Chansons (1815, 1821, 1825, 1828 und 1832) erschien die letzte, worin er seine Aufgabe für beendet erklärte, mit einer zweiseitigen „Apologie“ seiner Poesie nach ihrer sündlichen und religiösen Seite. Was nun den wirklichen Werth dieser Poesie betrifft, so genügt es, die vielgepriesenen Chansons *Mon Ame, Le Dieu des bons gens, Le Cinq Mai, La Bonne vieille, Mon habit* anzusehen. Gegen die Romantiker betrieb sich Béranger mit Vorliebe auf die „flammenden Vorbilder“ der Römer und Griechen. In der äußersten Prägnanz und Concision des volksthümlichen Ausdrucks ist Béranger unübertroffen. Anders geartet war der „Dramatiker“ der liberalen Partei, Casimir Delavigne (gest. 1843), ein geschickter Rhetoriker ohne Erfindungsgeist, aber mit genug Talent, um der die Stimmung beherrschenden Opposition dienen zu können. In den *Messéniennes* (1818), worin er die Klagen der Weissenierinnen bei Ueberwältigung des Vaterlandes durch die Despotie dramatisch darstellte, verkörperte er alle die Tendenzen, mit denen die Opposition gegen die Restauration zu revolutioniren suchte. Die Opposition that für diese „Poesten“, was sie für Béranger that: sie vergötterte maßlos ihre eigene Politik und blendete das Volk. In den späteren Poesten (*Vépres siciliennes, Le Paria, Marino Faliero, Les Comédiens, L'école des vieillards*) erlag die classische Manier den Fortschritten der romantischen Ideen, deren Delavigne sich nicht zu erwehren verstand. Ganz im Gegensatz dazu hat Eugène Scribe (gest. 1861) in seinen Theaterstücken, die man alphabetisch von A bis Z geordnet und die zahlreicher sind als die Tage im Jahre, nie mit der Romantik pactirt. Er begann mit der sentimental-nührrombischen, dichtete in liberal-revolutionärem Sinne bis 1830 *Baudouilles* mit Couplets und vergötterte den platten, in der Moral wie im Leben oppositionellen Bourgeois-Charakter. Nach 1830 stellte Scribe der Romantik regelrechter gearbeitete zwei- und fünfaktige Komödien entgegen, und versuchte es selbst mit historischen Schauspielen aus aller Herren Ländern, bei denen ihm oft die Entstellung der historischen Wahrheit bis zur Unkenntlichkeit gelang. Als Dichter der noch schüchtern auftretenden Frauenemancipation jener Lage arbeitete mit Scribe vielfach Ernest Le-

gouvé (geb. 1807) und schuf mit ihm in der Adrienne Lecouvreur (1849) eine Verherrlichung des Schauspielerinnenlebens, die bis heute sich unerwünschter Gönnerschaft erfreut; Legouvé legte außerdem in einer Reihe von Romanen seine Ansichten über die sociale Stellung des Weibes nieder. Damit dieser revolutionären Gährung literarischerseits nichts fehle, erstand in Paul Louis Courier (gest. 1825) ein ächter, ganz für den Liberalismus in den Kinderschuhen geschaffener Pamphletist, dessen Specialität die ausgesuchteste plattbreiteste Satire unter dem Scheine bäurischer Gutmüthigkeit wurde. Keiner hat wohl die niederen, zumal bäuerlichen Kreise im revolutionären Sinne so bearbeitet, wie Courier in den losen Blättern seines *Livret de Paul-Louis, vigneron, pendant son séjour à Paris* (Bruxelles 1823), in der *Gazette du village* (ib. 1823) und dem Pamphlet des Pamphlets (Paris 1824). Aber die hier sich zeigende Gährung des Volksgeistes schlug um, erhielt ein ungleich tieferes Ferment und eine schärfere Gestaltung, je mehr sich ihre künstliche Mache herausstellte; von dem Tagesjubiläum unbemerkt hielt eine neue Poesie ihren Einzug und errang immer höher steigenden Erfolg.

Im J. 1820 waren die ersten *Méditations poétiques* von Alphonse de Lamartine (gest. 1869) erschienen, für welche der Dichter lange umsonst nach einem Verleger gesucht hatte. Nach kurzem Staunen und Zaudern eroberten diese wie im Sturm die romantische Welt; in weniger als vier Jahren wurden 45 000 Exemplare verkauft. Da schien es, als sei erst jetzt den Zeitgenossen der wahre Geist der neuern Lebensrichtung offenbar geworden. Lamartine zeigte sich in den *Méditations* so, wie er im Leben und Dichten stets geblieben, als ein Genie, das keinem Systeme, keiner Schule, nur sich selbst und seiner schwandten Inspiration dienen will. Seine Poesie ist lediglich der Ausdruck seiner persönlichen Gesinnungen und Gefühle; allein diese laufen auf einen christianisirten Naturcultus im Sinne Rousseau's und Bernardin de St. Pierre's hinaus, nur unterstützt von einer in Erstaunen setzenden Herrschaft über die Sprache. Lamartine war wirklich einmal ein moderner Dichter, und so wirkten seine Schöpfungen ähnlich, wie der *Génie du Christianisme*. Aber wie Chateaubriand wollte auch er mehr das Gute, als daß er es klar erkannt hätte. Religiöse Wahrheiten und innere Erfahrungen, in oft nebelhaften Gedanken und in einer dem Stoffe mit unerhörter Meisterschaft angepaßten Sprache, gewannen als *Nouvelles méditations poétiques* (1823) und besonders als formhaft vollendete *Harmonies poétiques et religieuses* (1830) großen Beifall. An ihnen erst lernte die romantische Schule sich über sich selbst orientiren. Im Jocelyn (1836) und Chute d'un ange (1838) ist der Niedergang der Lamartine'schen Dichtung an fränkhafter Uebertreibung und mystischer